

Manfred Bierwisch\*

## Anmerkungen zu Utz Maas, Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945

DOI 10.1515/zfs-2016-0013

Hier soll hingewiesen werden auf ein in mehrfacher Hinsicht ungewöhnliches Projekt. Das dreibändige Gesamtvorhaben – denn um ein solches handelt es sich – besteht aus verschiedenen, aber aufeinander bezogenen Komplexen, die auf mehreren Ebenen zu diskutieren sind.

Grundlage und Kern des Ganzen ist eine überaus beeindruckende Prosopographie, deren Auswahl durch zwei Faktoren bestimmt ist, die mit großer Umsicht, Informiertheit und weitgehender Neutralität gehandhabt werden: die professionelle Beziehung der Aufgenommenen zur Sprachforschung und ihre Betroffenheit von den politischen Bedingungen der NS-Zeit (von beruflichen Einschränkungen über Vertreibung und Haft bis zur physischen Vernichtung). Die Kenntnisnahme und Bewusstmachung der politisch bedingten Deformation auch der Wissenschaft in der NS-Zeit ist wie in anderen Bereichen auch in der Linguistik lange verhindert, verdrängt oder einfach versäumt worden, und die von Utz Maas mit wechselnden Mitarbeitern über vier Jahrzehnte mit großer Energie, Geduld und Kompetenz erarbeitete Dokumentation ist noch immer eine Rarität, auch wenn sie inzwischen auf ein geschichtsbewusstes Umfeld und vergleichbare Bemühungen in anderen Gebieten trifft.

Die Dokumentation – schlicht und etwas schnöde „der Katalog“ genannt – ist eine mit großer Umsicht und enormer Sachkenntnis zusammengestellte Sammlung der Biographien von über 300 Personen unter Einschluss ihrer inhaltlichen Leistungen und Positionen, die nicht selten in reguläre fachliche Abhandlungen übergehen und so in vielen Fällen auch direkte Kenntnisvermittlung mit oft erstaunlichen Details leisten. Die Darstellung ist bemerkenswert sachlich und objektiv, indem sie gerade nicht die politische Verfolgung, die wissenschaftliche Position der Autoren und ihren fachlichen Rang miteinander vermischt. Dadurch wird mitunter schmerzlich deutlich, dass wissenschaftliche Bedeutung und politische Orientierung entgegen mancher geläufigen Mei-

---

\*Korrespondenzautor: Manfred Bierwisch, Humboldt-Universität zu Berlin,  
E-mail: bierwisch@gmx.net

nung keine schematische Gleichsetzung erlauben: persönliche Integrität und wissenschaftliche Bedeutung sind nicht einfach gleichzusetzen. Der „Katalog“ macht durch die Verschiedenheit der Einzelfälle deutlich, dass politische Positionen und wissenschaftliche Orientierung nicht identifizierbar sind. Vor allem aber dokumentiert er die Defizite und Verwerfungen, die das Fach ganz elementar durch die politische Verfolgung erlitten hat. Der Katalog ist – um vierzig weitere Biographien ergänzt – im Internet abrufbar. Angesichts der Aufmerksamkeit, die er da schon gefunden hat, ist die mutwillige Zerstörung, die ihm kürzlich zugefügt worden ist, von besonderer Infamie und Hirnlosigkeit.

Der zweite Band des Projekts unterwirft die an den Einzelpersonen im ersten Band abzulesenden Probleme einer allgemeineren Auswertung und macht dabei zugleich die Motivation des Projekts explizit. Erörtert werden vor allem die politischen, rassistischen, antisemitischen Gründe der Verfolgung, die Liste der Gastländer der Auswanderer (mit dem eindeutigen Schwerpunkt USA) sowie neun von Maas unterschiedene Profile der Sprachforschung, von der systematisch-strukturalen Analyse bis zur so genannten „direkt empirischen“ Beschäftigung mit der Sprache, denen die im Katalog erfassten Forscher zugeordnet werden. Diese differenzierte Charakterisierung der Forschungslandschaft, die die Wissenschaft der Vertriebenen auch im Vergleich zu der im „Reich“ betriebenen Forschung betrachtet, macht deutlich, dass die verbreitete Auffassung nicht zutrifft, nach der die deutsche Sprachwissenschaft durch internationale Isolierung den Anschluss an die allgemeine Wissenschaftsentwicklung verloren hat, zumal an die in den 1930er Jahren sich etablierende strukturelle Linguistik. Von der politischen Realität der Verfolgung von Wissenschaftlern ist, wie Maas facettenreich belegt, als ein ganz anderer Aspekt die internationale Fachentwicklung zu unterscheiden, die natürlich auch die deutschen Sprachwissenschaftler betrifft. Auch wenn die deutsche Politik von 1933 bis 1945 zum Schicksal der Sprachwissenschaft in Deutschland verhängnisvoll beigetragen hat, sind die Weichenstellungen der Fachentwicklung durch die NS-Ideologie weder herbeigeführt noch systematisch behindert, also höchstens indirekt beeinflusst worden. Es ist ein wichtiges Moment dieses Projekts, diese Differenz bei aller Entschiedenheit des politischen Urteils deutlich zu machen. Das heißt aber zugleich, dass die Änderungen der Perspektive und der Distinktionen, die sich in der Sprachwissenschaft der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zugetragen haben, durch andere Faktoren und Bedingungen zu charakterisieren sind als die politische Verfolgung.

Mit dieser Problematik, die im zweiten Teil bereits im Rahmen der Auswertung des „Katalogs“ exponiert wird, befasst sich in systematischer und erweiterter Form der dritte Band des Projekts, der unter dem Titel „Sprachforschung in der Zeit des Nationalsozialismus“ die Zusammenhänge und die grundlegen-

de Differenz zwischen den Folgen der NS-Politik und der eigentlichen Fachentwicklung der Linguistik beschreibt. Dabei kommt es zu etwas unmotivierten Wiederholungen und Überlappungen mit der Thematik des zweiten Bandes.

Nach einer kurzen Erläuterung der Zielstellung werden im dritten Band in drei systematischen Kapiteln mit aufschlussreichen Details noch einmal die Verfolgung von Linguisten, deren Gründe und die verschiedenen Aspekte ihrer Emigration dargestellt. Bevor in zwei weiteren Kapiteln im Kontrast dazu die Sprachforschung im „Reich“ mit ihren verschiedenen Facetten und unterschiedlichen Konsequenzen erörtert wird, erweitert ein zentrales Kapitel, das zeitlich und sachlich weit über die Periode des Nationalsozialismus hinausgreift, den Blick auf die Grundzüge der Fachgeschichte insgesamt. Dieses programmatische Kapitel entwirft den Horizont für eine zentrale These des Projekts im Ganzen, der zufolge die deutsche – aber eben nicht nur die deutsche – Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert durch zwei ganz verschiedene Brüche gezeichnet ist: einerseits durch den politischen Bruch, den der Nationalsozialismus für die Gesellschaft insgesamt darstellt, andererseits durch den davon überlagerten Bruch in der wissenschaftlichen Orientierung, nämlich die tiefgreifende Änderung der Fragestellung und des Gegenstandsverständnisses der Sprachforschung. Dieser fachliche Bruch besteht nach der Auffassung von Maas darin, dass die kulturanalytische Beschäftigung mit der Sprache verdrängt wird durch die strukturalistische Reduktion des Gegenstands der Sprachwissenschaft. Während der politische Bruch unstrittig ist und die gewissenhafte Dokumentation seiner Erscheinungsformen das Verdienst dieses großen Projekts ausmacht, ist die Annahme und vor allem die Deutung des zweiten Bruchs das Spezifikum dieses Unternehmens und zugleich sein Problem. Dabei besteht das Problem nicht in der Diagnose einer Differenz zwischen Politik und Forschungsorientierung, sondern in dem Anspruch, der mit dem Leit-Konzept der Kulturanalyse verbunden ist, an dem nach Meinung von Maas der Bruch in der Fachentwicklung festzumachen ist. Zwar ist Kulturanalyse als intuitive Idee sicher unproblematisch, lässt aber zunächst völlig offen, welche linguistischen Vorstellungen damit als wesentlich festgehalten werden sollen. Als Vorschlag zur Orientierung unterscheidet Maas *Sprachforschung* in einem weit gefassten Sinn, der Sprache mit dem gesamten funktionalen Umfeld umfasst, von *Sprachwissenschaft* als fachspezifisch reglementierter Disziplin. Der Bruch, der sich für Maas bereits im methodischen Rigorismus der Junggrammatiker abzeichnet, wird dominant im Reduktionismus, der dann den Strukturalismus ausmacht. Die Reduktion, um die es dabei geht, sieht Maas in einem Wechsel, der das Leitbild des Ausbaus der Sprache ersetzt durch das ihrer bloßen Struktur. „Ausbau“ als Prinzip orientiert sich an Goethes Idee der Morphologie und den sich daran anschließenden Vorstellungen von Evolution – von Lamarck

und Darwin bis zur kulturellen Evolution. Im Kontrast dazu wird „Struktur“ vorab durch ihre methodisch-strikte Kontrolle bestimmt, die nicht abhängt vom funktionalen, zumal gesellschaftlichen Kontext.

Dieser außerordentlich kenntnisreiche Entwurf der Fachgeschichte versucht, die Entwicklung der Sprachwissenschaft von ihren philologischen Anfängen an auf eine einzige, fundamentale Umorientierung zurückzuführen, nämlich die Vernachlässigung des Textbezuges, den Abbau und die Eliminierung der Einbettung in das Umfeld. Bei aller Einsicht, die aus diesem groß angelegten Entwurf zu gewinnen ist, wird man ihm aus mindestens zwei elementaren Gründen nicht folgen können.

Zum einen wird er dem, was die Sprachforschung der zentral thematisierten Periode des 20. Jahrhunderts charakterisiert, auf irritierende Weise nicht gerecht. Nicht nur die unterschiedlichen Ansätze und Bezüge innerhalb der strukturorientierten Schulen, sondern auch die ganz verschiedenen Ingredienzien des *linguistic turn* in der Erkenntnistheorie, der in diese Zeit fällt, sind so nicht zu erfassen. Deutlich wird das durch die auffälligste Lücke des Projekts. Weder im Katalog noch in den Auswertungsbänden gibt es Ludwig Wittgenstein oder Spuren der *ordinary language philosophy*. Ob das ein für dieses Projekt rätselhafter Fehler oder eine programmatische Absicht ist, ist hier nicht zu entscheiden. Jedenfalls hätte Wittgenstein nach allen Kriterien des Projekts nicht nur ein exemplarischer Platz (neben behandelten Autoren wie Benjamin, Reichenbach, Carnap, Marcuse u. a.) im Katalog zugestanden; die Darstellung Wittgensteins hätte auch mit der von ihm ausgehenden Wirkung das Verdikt aufgebrochen, nach dem der Strukturalismus der alleinige Fluchtpunkt der diagnostizierten Wende ist. So scheint es kein Zufall, dass der Beginn der Sprechakttheorie das Projekt nicht mehr berührt.

Zum anderen – und das ist ein ebenso grundsätzliches Problem – steht die Darstellung der Fachgeschichte mit ihrem Verdikt gegen Abstraktion und Reduzierung der berücksichtigten Zusammenhänge in direktem Konflikt mit Grundprinzipien rationaler Erkenntnisgewinnung. Denn seit je ist rigorose Abstraktion ein unerlässliches Mittel wissenschaftlicher Einsicht, wofür Maas selbst ein exemplarisches Beispiel gibt in seiner emphatischen Erläuterung zu Saussures *Mémoire sur le système primitif des voyelles*, das, wie er deutlich macht, quer stand zur Methodik der Junggrammatiker, die das Feld damals dominierten. Das Programm von Maas steht sich hier gewissermaßen selbst im Wege: Es wendet sich einerseits gegen abstraktive Verkürzungen, deren entscheidende Beachtung es andererseits nachdrücklich einfordert. Darwins Theorie der Evolution etwa wäre ja ohne die rigorose, hoch abstrakte Trennung von zufälliger Mutation und funktionaler Selektion nicht möglich gewesen (unbeschadet späterer Ergänzungen), und schon die Newtonsche Mechanik ist nur möglich bei

geeignetem Absehen vom Kontext realer Körper. Entscheidend ist allemal, und eben auch in der Sprachforschung, nicht der Verzicht auf Reduktion, sondern ihr angemessener Gebrauch.

Für das vorliegende Projekt heißt das, dass die Auswirkungen der NS-Diktatur zweifellos unterschieden werden müssen vom Eigensinn wissenschaftlicher Dynamik, dass diese für die Sprachforschung aber nicht auf einen singulären Bruch verrechnet werden kann und dass die Eliminierung des Umwelt- und Kontextbezugs auch nicht die Erklärung für diesen unterstellten einmaligen Bruch wäre. Nicht erst in der zu unterstellenden Folgezeit des angenommenen Bruchs ist mehr als eine Version theoretischer Beschäftigung mit den praktischen, gesellschaftlichen und literarischen Zusammenhängen der Sprache formuliert und erprobt worden. Die verschiedenen Formen von Texttheorie, Diskursanalyse oder Handlungstheorie der Sprache sind einschlägige Beispiele.

Das alles ist Maas natürlich vertraut, und es ist nachdrücklich zu wünschen, dass die Kontroversen, die seine eigenwillige Sicht auf die neueren Entwicklungen der Linguistik auslösen dürfte, das Interesse für das Gesamtprojekt nicht einschränken, sondern beleben werden. Denn hier werden nicht nur Verwerfungen und Glanzpunkte der Wissenschaft, die inzwischen ins öffentliche Bewusstsein getreten sind, mit Sachkenntnis aufgearbeitet und, wenn nötig, korrigiert, es werden auch wichtige Details mit ihren Folgen ergänzt und zugleich Wissenschaft als Lebensform nachvollziehbar gemacht.

Ich glaube nicht, dass die Geschichte der Sprachforschung so umzubewerten ist, wie Maas es im Grunde imaginiert.

Die Sprachforschung hat in der NS-Zeit schweren Schaden genommen, das führt das Projekt nachdrücklich vor Augen. Aber der Paradigmenwechsel der Sprachforschung, wie immer er zu interpretieren ist – auch das macht Maas deutlich –, ist durch den Nationalsozialismus weder befördert noch aufgehalten worden. Er steht quer zu ihm. In diesem Sinn sind z. B. die Einsichten von Konrad Lorenz unbeschadet seiner Parteigängerschaft mit dem NS-Regime für das Verständnis der Sprachfähigkeit unverzichtbar. Emigranten wie Eric Lenneberg sind dafür unstrittige Kronzeugen. Die Entwicklung der Linguistik ist nicht weniger eigenständig als die der Malerei, die durch die Kampagne gegen die entartete Kunst allenfalls markiert werden konnte.

## Literatur

Maas, Utz. 2010. *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945*: Bd. 1: Dokumentation: bibliographische Daten A–Z; Bd. 2: Auswertungen:

*Verfolgung, Auswanderung, Fachgeschichte, Konsequenzen.* Tübingen: Stauffenburg Verlag.

Maas, Utz. 2016. *Sprachforschung in der Zeit des Nationalsozialismus.* Berlin: Walter de Gruyter.